

2.2.1 Theorie der kritischen Öffentlichkeit: Jürgen Habermas

Beginnen wir also mit Habermas und seinen Überlegungen zu unterschiedlichen Kulturebenen: Zunächst einmal scheint naheliegend, dass Habermas nicht die negative Geschichtsphilosophie der ersten Generation fortschreiben wollte, sondern offensichtlich ein vorrangig politisches und demokratietheoretisches Interesse daran hatte, inwiefern Partizipations- aber auch Protestmöglichkeiten für unterschiedliche Gruppierungen der Gesellschaft bestehen und inwiefern einer massenmedialen Ermächtigung der Öffentlichkeit als demokratisch zentralem Ort entgegenzuwirken ist.⁷⁹

2.2.1.1 Habermas' Main: Öffentlichkeit als Diskursgeflecht

Während sich die klassische Kritische Theorie auf die Kulturindustrie konzentrierte und eben beschränkte, bemüht sich Habermas um den Einbezug verschiedener Ebenen einer ausdifferenzierten Gesellschaft bzw. in ausdifferenzierten Gesellschaften. Dazu gehört die Berücksichtigung verschiedener Kulturindustrien nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei sich hier aus heutiger Sicht die Frage stellt, ob es im Zeitalter zunehmender Monopolisierungs- und Globalisierungsphänomene in Wirtschaft und Kultur nicht doch *die eine weltweite* Kulturindustrie gibt.⁸⁰ Habermas setzt am Manko der Vernachlässigung divergierender Typen von Kulturindustrie(n) an, wobei er den Begriff der Kulturindustrie nie explizit benutzt, es sei denn in ausdrücklichem Bezug auf Horkheimer und/oder Adorno (vgl. Paetzel 2001: 176-190). Ferner haben die Ansätze klassischer Kritischer Theorie laut Habermas intragesellschaftliche Differenzierungen in unterschiedliche Rezipienten- bzw. Konsumentengruppen ignoriert. Ein genauerer Blick auf solche Unterteilungen hilft, sozialen Wandel durch Kritik in und aus der Öffentlichkeit zu erklären. In einem seiner zentralen Texte, dem *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1990 [1962]), beschreibt Habermas in einer historischen Analyse den Übergang von einer Art des liberalen Kapitalismus, der an eine demokratische Öffentlichkeit (öffentliche Meinung durch Diskussionen und Konsensbildungen, kulturelle gebildetes Publikum diskutiert neue kulturelle Phänomene kritisch) gekoppelt ist, zu einer Art von Monopolkapitalismus, der mit einer veröffentlichten Meinung einhergeht. Diese wird durch die Massenmedien konstituiert und von den Abnehmern der Kulturindustrieangebote passiv konsumiert. Habermas entwirft eine Theorie der Öffentlichkeit, die zwischen Staat und Gesellschaft vermittelt und gezielt normative Begriffe von Kultur und Kommunikation entwickelt, die zur Kritik von Institutionen und Praktiken des Kapitalismus bzw. der Kulturindustrie dienen können. Diese Überlegungen von Habermas erscheinen demnach präziser, historisch

⁷⁹ Vgl. dazu einführend statt anderer Dubiel 1992: 87-94 und Oy 2001: 31.

⁸⁰ Zu dieser politischen Diskussion vgl. insbesondere übergreifend Hardt/Negri 2001, 2002, für den Bereich der Werbung vgl. Klein 2002, für den Bereich der Arbeit vgl. Strasser 2001, für den Bereich der Medien vgl. Chomsky 2003 und für das globale Politische vgl. Wallerstein 2002.

und auch empirisch fundierter, um die bürgerliche Gesellschaft zu untersuchen als die seiner kritischen Vorgänger. Ebenso sind seine Überlegungen an eine praxisrelevante Umsetzung gebunden, um Herrschaftsstrukturen und Manipulationsgefahren allgemeiner Kommunikation zu durchleuchten (vgl. Kellner 1982: 510). Unschwer ist demnach zu erkennen, dass es Habermas um eine (neue) Kritische Theorie der Gesellschaft geht, die aber im Gegensatz zu etwa Horkheimer und Adorno eher progressiv operiert (vgl. dazu ausführlich Habermas 1995b: 548-593).

Der Ausgangspunkt beider Generationen von Kritischen Theoretikern bleibt sehr wohl gleich: Sowohl Horkheimer und Adorno – ebenso wie Marcuse, Löwenthal und auch Benjamin – als auch Habermas gehen von der grundsätzlichen Manipulation der Bevölkerung seitens der Massenmedien und der sie beherrschenden Gruppierungen von Staat und Privat-Konzernen aus. Allerdings schließt vor allem Adorno im Gegenüber von massenmediale Meinung und Rezipientenmeinung den manipulativen Kreis und spricht den Rezipienten schon gar keine Eigenständigkeit mehr zu:

„Je dubioser die Gültigkeit jenes Modells [nicht nur formal freier, sondern auch der eigenen Beschaffenheit nach selbständiger Subjekte, an die von Außen appelliert wird, C.J.], desto überholter auch die Rede von Beeinflussung; die Scheidung von innen und außen wird hinfällig, wo ein Innen gar nicht mehr sich konstituiert. Die Distinktion zwischen der oktroyierten Meinung und der der lebendigen Subjekte verliert ihre Basis. Sie werden durch die zentralisierten Organe der öffentlichen Meinung wahrscheinlich mehr im Durchschnittswert ihrer kurrenten Ansichten bekräftigt, als dass sie diese als ein ihnen selbst Fremdes von jenen Medien empfangen, die denn auch in ihren Plänen auf die Aufnahmebereitschaft der ideologischen Abnehmer stets Rücksicht nehmen. Die ideologischen Prozesse bilden gleich den ökonomischen tendenziell sich zurück zur einfachen Reproduktion.“ (Adorno 1992: 177)

Im Anschluss beschreibt Adorno nichts anderes als die vorgegebene Schematisierung der Wahrnehmung und Beurteilung von Wirklichkeiten. Selbst wenn also die Medien nicht unbegrenzt Geschmack aufzwingen können, so präformieren sie zumindest – und dies ist eine wesentlich subtilere Beeinflussung – die Kategorien, in die Rezipienten Themen einordnen und diese durchaus mit Bewertungen bewerten. Nach Adorno ist die Kennerschaft der akzeptierten Urteile sogar wichtiger als die der Werke. Um diese Art von sekundärer Bildung zu unterstützen, schalten sich laut Adorno (ebd.: 174-175) Formen der öffentlichen Meinung zwischen die direkte Erfahrung. Anstelle der konkreten, vorbehaltlosen Erfahrung z.B. eines Musikstücks setzt sich nun die ‚Schubladisierung‘ des Stücks, das quasiautomatische Einordnen in Kategorien und Geschmacksrichtung. Musiker werfen dieses Vorgehen heute immer wieder Musikjournalisten vor.

Wenn sich Habermas auch später, wie noch zu zeigen sein wird, von einer solch starr-überzeugten Sichtweise verabschiedet,⁸¹ in seinen frühen Betrachtungen sieht auch er die Hauptfunktion der Massenmedien in der manipulativen Reproduktion herrschender Ideologien und „liefert damit kein besonders brauchbares Programm kultureller Analyse und Interpretation für die Diskussion der »popular culture«.“ (Kellner 1982: 511) Offensichtlich hat Habermas diesen Mangel der Argumentationen der ersten Generation, diese Reduktion der Menschheitsgeschichte auf die Kausalität Naturbeherrschung = Menschheitsbeherrschung, erkannt und als wenig befriedigend für eine gesellschaftliche Analyse mit dem Ziel der Veränderung von bestehenden Verhältnissen bewertet. In seiner Diskussion des Habermasschen Schwerpunktwechsels hin zur Sprach- und Kommunikationstheorie bezeichnet Poster den wissenschaftstheoretischen Standpunkt von Horkheimers und Adorno treffend: „[S]cientific rationality was a means of dominating nature that had also become a means of dominating men.“ (Poster 1994: 72) Honneth pointiert deren Perspektive noch stärker: „Die Desozialisierung der Natur zieht die Desozialisierung der Gesellschaft nach sich.“ (Honneth 1982: 95) Während Vernunft und Natur bei Horkheimer und Adorno zentrale Kategorien darstellen, sind dies bei Habermas Gewalt und Kommunikation. Habermas schaltet folglich von Utopie auf konkrete Praxis um.

Habermas lehnt vor allem in seinen Hauptwerken (1990, 1995a, 1995b) die von Marcuse geforderte große Weigerung⁸² ebenso wie die von Horkheimer und Adorno beschriebene Negation ab. Sein Fokus liegt auf der Vermittlung, auf dem Diskurs zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen. So stellt Habermas etwa im Zuge einer Rede anlässlich des Studenten- und Schülerkongresses 1969 in Frankfurt am Main fünf Thesen zum jugendlichen Protest auf,⁸³ die seine gemäßigten, eher auf Verständigung abzielenden Überlegungen zusammenfassen:

- „1. Das unmittelbare Ziel des Studenten- und Schülerprotestes ist die Politisierung der Öffentlichkeit. [...]“
2. Die Studenten- und Schülerbewegung verdankt ihre Erfolge der phantasiereichen Erfindung neuer Demonstrationstechniken. [...]“
3. Die Studenten- und Schülerbewegung geht aus einem Potential hervor, das keine ökonomische, sondern eine sozialpsychologische Erklärung verlangt. [...]“
4. Die Studenten- und Schülerproteste folgen vielfach Interpretationen, die entweder ungewiss oder nachweislich falsch, in jedem Fall aber unbrauchbar sind, um Handlungsmaximen daraus abzuleiten. [...]“

81 Zu einer Übersicht der Habermasschen Entwicklungen aus seiner eigenen Perspektive vgl. Habermas 1985.

82 Wobei Habermas Marcuses Rolle als Philosoph der Jugendrevolte für die studentischen Proteste durchaus bescheinigt, in diesem Zusammenhang aber ein Problem mit der Gewaltanwendung aus der gesellschaftlichen Opposition signalisiert (vgl. Behrens 2000: 120).

83 Die sechste These ergab sich aus nachträglichen Diskussionen (vgl. Habermas 1969: 5).

5. Aus der falschen Einschätzung der Situation folgt eine verhängnisvolle Strategie, welche nicht nur Studenten und Schüler auf die Dauer isolieren, sondern alle auf Demokratisierung drängenden gesellschaftlichen und politischen Kräfte schwächen muss. [...]

6. Die Taktik der Scheinrevolution muss einer langfristigen Strategie der massenhaften Aufklärung weichen.“ (Habermas 1969: 5-14)

Habermas lenkt ab von den seiner Meinung nach festgefahrenen Klassengegensätzen, er scheint nicht mehr an eine marxistische Revolution aus dem Arbeitertum heraus zu glauben:

„Wie kritische Theorie sich aus ihrer defensiven Haltung lösen kann, ohne doch den für deren frühe Fassung zentralen Bezug auf eine proletarische Massenbewegung noch theoretisch in Anspruch nehmen zu können, ist die Leitfrage der Habermasschen Auseinandersetzung mit der »Kritischen Theorie.«“ (Honneth 1982: 88)

Fazit: Die *Main*-Ebene wird bei Habermas nicht direkt skizziert. Er spricht nicht mehr von der Kulturindustrie, überträgt deren Gefahren aber sehr wohl auf den Bereich der Massenmedien, die manipulationsgefährdet sind und gegen deren oftmalige Einheitlichkeit veröffentlichter Meinung die Öffentlichkeiten aufzuklären sind. Der Monopolkapitalismus birgt die Drangsal der Monopolmeinung, die wiederum durch die Massenmedien(industrie) vorgeformt ist. *Main* wäre bei Habermas also am ehesten mit der Massenmedienindustrie und ihren kritiklosen Produzenten und Publika gleichzusetzen.

2.2.1.2 Habermas' Sub: *Protest als Partizipation*

Spontane und kurzfristige Gewaltaktionen eben jener Studentenrevolten gegen das Establishment oder die Massenmedien erscheinen Habermas als ebenso wenig sinnvoll. Ihm geht es um die eher mittel- bis langfristige Aufklärung und (Re)Politisierung⁸⁴ der Öffentlichkeit durch – allerdings von ihm nicht genauer definierte – soziale Bewegungen, um die Öffentlichkeit von ihrer Betäubung durch die Massenmedien, durch „publizistische Großunternehmen“ (Habermas 1969: 6), zu befreien bzw. sich selbst befreien zu lassen – hier zeigt sich der frühe Habermas. Als Indikatoren der von Habermas an dieser Stelle vorausgesetzten Entpolitisierung der Öffentlichkeit sieht er die Personalisierung und Entinhaltlichung des eigentlichen Wahlvorgangs und die massenmediale Personalisierung der politischen Berichterstattung (vgl. Habermas 1968). Dies sind Bereiche, die bis heute in jedem Wahlkampf und bei Studien zur politischen Konstitution der deutschen Gesellschaft etwa weiterhin diskutiert werden. Im Rahmen dieser Befreiung von massenmedialer Narkotisierung kann mit Habermas durchaus auf Pro-

84 Zur Personalisierung und Mediatisierung von politischem und auch wirtschaftlichem System im Zuge eines neuerlichen Strukturwandels von Öffentlichkeit vgl. Imhof 2003.

test zurück gegriffen werden. Doch anstelle sich antiquierter und unaufgeklärter Gewalt zu bedienen, verlangt Habermas – ähnlich wie wenig später Enzensberger – neue Formen der Opposition:

„Die neuen Techniken der begrenzten Regelverletzung stammen aus dem Repertoire des gewaltlosen Widerstandes, das während der letzten Jahre in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung erprobt und erweitert worden ist. Diese Techniken gewinnen gegenüber einem bürokratisierten Herrschaftsapparat und angesichts eines publizistischen Bereichs kommerzieller Massenbeeinflussung einen neuen Stellenwert: sie dringen in die Nischen eines frontal unangreifbaren Systems ein. Sie erzielen mit relativ geringem Aufwand überproportionale Wirkungen, weil sie auf Störstellen komplexer und darum anfälliger Kommunikationsnetze gerichtet sind.“ (Habermas 1969: 7)

Für Habermas verlagert sich die Umsetzung Kritischer Theorie in der Praxis auf die permanente gegenseitige Ko-Interpretation emanzipierter Individuen, und zwar durch alle Gesellschaftsschichten und -formationen hindurch. Dies kann freilich nur auf der Folie von allgemein anerkannten Normen und Werten geschehen. Darauf aufbauend bilden sich qua kommunikativem Handeln Orientierungen und Deutungen heraus, die kollektive Sozialkritik anstoßen, politisierende Nischen organisieren und somit gesellschaftskritische Reproduktion leisten können. Die Folie also bilden Werte und Normen, der Rahmen wird durch symbolisch vermittelte Interaktion konstituiert, Systemopposition wird im Habermasschen Sinne zu einem Prozess nicht nur der Emanzipation, sondern des kooperativen Lernens.⁸⁵ Die Handlungskoordination dieser Lebensbereiche kultureller Reproduktion basiert laut Habermas auf interpersonaler Kommunikation. Hier setzt seine Kritik an einer Medieneuphorie an: Verständigung kann zwar durch moderne Kommunikationstechnologien organisiert und erleichtert werden, mediengesteuerte Interaktion kann kommunikatives Handeln entlasten, jedoch nicht ersetzen. Im Gegenteil, eine Überbürokratisierung und Monetarisierung dieser lebensweltlichen⁸⁶ Bereiche der Kommunikation und privaten Lebensführung – und nicht etwa, wie oft proklamiert, divergierende Wertsphären und Lebensordnungen (*clash of civilizations* bzw. *clashes of civilization*) – sorgen laut Habermas (1995b: 477-481 und 516-522) sogar für monotone Lebensstile und unabgeglichene Selbstbehauptungsbedürfnisse.

„Es gehe nun darum, Lebensbereiche, die funktional notwendig auf eine soziale Integration über Werte, Normen und Verständigungsprozesse angewiesen sei-

85 Vgl. dazu ausgiebig Honneth 1982: 114-116 und im Übrigen auch einen der ‚Gründerväter‘ der Cultural Studies: Thompson 1987a, 1987b.

86 Analytisch differenziert Habermas in seiner Theorie des kommunikativen Handelns Gesellschaft in Verwaltung/Staat/Bürokratie und Wirtschaft als Subsysteme des institutionellen Rahmens oder besser Systems bzw. Privatsphäre und Öffentlichkeit als konstituierende Elemente der Lebenswelt. Dabei dient Öffentlichkeit als intermediäre Kopplungsstelle, die zwischen dem politischen System und den privaten Sektoren der Lebenswelten vermittelt (vgl. Habermas 1995a und 1995b).

en, davor zu bewahren, den Systemimperativen der eigendynamisch wachsenden Subsysteme Wirtschaft und Verwaltung zu verfallen und über das Steuerungsmedium Recht auf ein Prinzip der Vergesellschaftung umgestellt zu werden, das für sie dysfunktional sei.“ (Paetzel 2001: 158)

Habermas konstatiert allerdings, dass dieses Bewahren immer weniger gewährleistet sei und schließt durchaus pessimistische Überlegungen zur gesellschaftlichen Entwicklung in Moderne und Postmoderne unter Berücksichtigung der Ausdifferenzierung der Wertsphären Recht, Moral und Kunst an (vgl. Habermas 1995b: 539-547).

Offensichtlich unter dem Eindruck der Phänomene amerikanischer und auch in der Bundesrepublik Deutschland entstehender Popkultur und -kunst diskutiert Habermas die Möglichkeiten (und Gefahren) neuer Technologien und vor allem Taktiken: „Aus der Pop-Kultur stammen jene lebendigen Gegenbilder einer dehumanisierten Welt, welche die ins Halbbewusste abgeglittenen Alltagslegitimationen durch ironische Verdoppelung der Lächerlichkeit preisgeben.“ (Habermas 1969: 7) Erstaunlich früh hat Habermas demnach Ideen entwickelt, wie die gesellschaftliche Opposition die die Öffentlichkeiten prägenden und entpolitisierenden ‚Gegner‘ entwaffnen oder zumindest irritieren kann:

„Wenn sich die neuen Techniken zureichend als im Prinzip gewaltlose, symbolisch gemeinte und altersspezifisch anwendbare Techniken des Widerstandes begreifen lassen, dann kann über ihre Funktion kein Zweifel sein. Sie sind vorzüglich geeignet, aber auch nur geeignet, um Publizitätsbarrieren zu beseitigen und Aufklärungsprozesse, massenhafte Aufklärungsprozesse, in Gang zu setzen. Die neuen Demonstrationstechniken treffen die einzige schwache Stelle des legitimationsbedürftigen Herrschaftssystems, nämlich die funktionsnotwendige Entpolitisierung breiter Bevölkerungsschichten.“ (Ebd.: 8)

Habermas legt immer wieder Wert auf die Demokratisierung der Gesellschaft, er warnt auch in der hier ausgiebig vorgestellten Rede eindringlich vor der überschätzten Reichweite jugendrevolutionärer Aktionen und der damit oft einhergehenden Verwechslung von (revolutionären) Symbolen und Wirklichkeiten durch falsch eingeschätzte Situationen. Wer die Protestpsychologie der Jugendlichen nicht in ihrer Virtualität von Scheinprotest beurteilt, der im Übrigen der Scheinrevolution bei Marcuse und auch Horkheimer und Adorno ähnelt, und sie als Erwachsener ernst nimmt, verfällt dem Irrglauben ihrer gesamtgesellschaftlichen Reichweite. Statt massenhafte Aufklärung kann dies zur isolierten, so genannten Scheinrevolution und somit einem Ersatzprotestschauplatz werden. Habermas plädiert deshalb für die Koalition mit bereits etablierten gesellschaftlichen Gruppen, spricht für Provokation, lehnt aber jegliche Gewaltanwendung ab. Ansonsten sieht er diese Verlagerung auf scheinrevolutionäre Schauplätze – Habermas spricht vom „kulturelle[n] Substrat staatsbürgerlicher Solidarität“ (Habermas 1998: 110) – lediglich als weiteren Grund für das zunehmende Demokratiedefizit

von Nationalstaaten. Die Begeisterung für popkulturelle Phänomene erscheint bei ihm knapp dreißig Jahre später wesentlich abgeklungen:

„Globale Märkte sowie Massenkonsum, Massenkommunikation und Massentourismus sorgen für die weltweite Diffusion von oder Bekanntschaft mit standardisierten Erzeugnissen einer (überwiegend von den USA geprägten) Massenkultur. Dieselben Konsumgüter und Konsumstile, dieselben Filme, Fernsehprogramme und Schlager breiten sich über den Erdball aus; dieselben Pop-, Techno- oder Jeansmoden erfassen und prägen die Mentalität der Jugend noch in den entferntesten Regionen; dieselbe Sprache, ein jeweils assimiliertes Englisch, dient als Medium der Verständigung zwischen den entlegensten Dialekten. Die Uhren der westlichen Zivilisation geben für die erzwungene Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen den Takt an. Der Firmis einer kommodifizierten Einheitskultur legt sich nicht nur auf fremde Erdteile. Er scheint auch im Westen selbst die nationalen Unterschiede zu nivellieren, so dass die Profile der starken einheimischen Traditionen immer mehr verschwimmen.“ (Ebd.: 114-115)

Allerdings räumt Habermas anschließend durchaus ein, dass Prozesse popkultureller Produktion, Distribution, Rezeption und Weiterverarbeitung nicht nur zur Einebnung, sondern auch zur Schaffung von Kreativität motivieren können, wenngleich Paetzel ihm im Fazit zu Habermas' Überlegungen zur Kulturindustrie eine doch sehr düstere Sichtweise unterstellt, die stark an Adorno erinnert. Habermas hat die Potenziale der Popkultur deutlicher als Adorno erkannt, fordert mit seinen Ausführungen deren oppositionelle Nutzung und warnt vor der Ermächtigung seitens der Massenmedien durch die Fragmentierung der einen, großen Öffentlichkeit: „Das fragmentierte Alltagsbewusstsein verhindere eine Ideologiebildung der klassischen Art – und sei selbst zur herrschenden Form der Ideologie geworden.“ (Paetzel 2001: 184) Gegen diese Fragmentierung durch die Massenmedien und für eine neue Kritik vonseiten großer Öffentlichkeiten, für die Befreiung der Menschen von unnötiger und ungerechter Herrschaft bzw. deren grundlegendes Verhindern argumentiert Habermas. Die große, aufgeklärte Öffentlichkeit könnte mit ihrer gebildeten Kritik dann zur großen Weigerung im Sinne Marcuses führen.

In diesem Zusammenhang erscheint Habermas der Zugang zu den Massenmedien als Grundvoraussetzung gesellschaftlicher Veränderung. Die Massenmedien dienen der von Habermas genau analysierten bürgerlichen Öffentlichkeit gewissermaßen als Institution der Meinungsverbreitung (vgl. Habermas 1990). Damit einher geht ein Strukturwandel der Öffentlichkeit. Die öffentliche Meinung wird zunehmend nicht mehr von einem Kollektiv individueller Meinungen bestimmt, sondern qua massenmedialer Veröffentlichung von einer veröffentlichten Meinung einiger medialer Organisationen. Da Habermas die Gefahr der Meinungsmonopolisierung heranziehen sieht und daher in diesem Sinn Massenmedien mit Kulturindustrie gleichsetzt, plädiert er – ganz konform mit Ideen Benjamins, Brechts und Enzensbergers – für die Mitsprache und somit Autonomisierung der Bevölkerung

mit Hilfe der Medien(technologien). Dieses Prinzip der grundsätzlichen Zugänglichkeit der Publizität von Meinungen wird aber bedroht:

„Mit der Kommerzialisierung und der Verdichtung des Kommunikationsnetzes, mit dem wachsenden Kapitalaufwand für und dem steigenden Organisationsgrad von publizistischen Einrichtungen wurden die Kommunikationswege stärker kanalisiert und die Zugangschancen zur öffentlichen Kommunikation immer stärkerem Selektionsdruck ausgesetzt. [...] Die durch Massenmedien zugleich vorstrukturierte und beherrschte Öffentlichkeit wuchs sich zu einer vermachteten Arena aus, in der mit Themen und Beiträgen nicht nur um Einfluss, sondern um eine in ihren strategischen Intentionen möglichst verborgene Steuerung verhaltenswirksamer Kommunikationsflüsse gerungen wird.“ (Ebd.: 27-28)

Habermas differenziert deshalb zwischen öffentlicher Einflussnahme von Seiten der Medien und Konzerne, um Einwilligung und letztlich Kaufbereitschaft zu erzeugen (vertikal) und den eher kritischen Diskursen selbstgesteuerter, schwächerer Institutionen (horizontal). Er erkennt demnach das ambivalente Potenzial der Massenmedien, während Horkheimer und Adorno die Kulturindustrie als den lähmenden Kitt des Kleinbürgers aburteilten. Diese Argumentation benötigen Horkheimer und Adorno, um die soziale Integration des Bewusstseins auf verschiedenen Ebenen (Profitinteressen, Großkonzerne, Massenmedien, Medienproduktionen, Techniken, Verwaltungen) und deren Folge für das Subjekt (umgekehrte Psychoanalyse) zu erläutern und begründen, so konzentriert sich Habermas auf die Analyse der Massenmedien als ambivalente generalisierte Form der Kommunikation (vgl. Paetzel 2001: 183). Ein besonderes Augenmerk gilt Habermas dabei der Werbung und der Werbeöffentlichkeit, wie G. Zurstiege ausführt (vgl. Zurstiege 2003b: 44-52). Habermas sieht nach Zurstiege aufseiten der Medien die Gefahr der gesellschaftsweiten Verbreitung einer ‚Integrationskultur‘, die den ehemals freien Meinungs Austausch des Publikums auf Konsumartikel abrichtet und ihn so zu einem kontinuierlichen Konsumtraining degenerieren lässt (vgl. Habermas 1990: 275-292 und Zurstiege 2003b: 46-48).

Der Wandel von bürgerlicher Öffentlichkeit zu refeudalisierter Werbeöffentlichkeit bei Habermas erinnert stark an den Wechsel der Bedeutung von Kunst zur Massenkunst bei Marcuse. Dadurch verliert die Öffentlichkeit wie auch die Kunst ihre aufklärerische und auch gegenkontrollierende Funktion, wobei Habermas durchaus die beiden Gruppen manipulierter und kritischer Öffentlichkeit beachtet. Überhaupt fragt man sich, warum Habermas zwar Kunst als einen der Bereiche gesellschaftlicher Kritik und Reproduktion benennt, diesen aber offensichtlich nicht weiter analysiert. Habermas erkennt und akzeptiert die gesellschaftliche Beobachtung von Kunst als nunmehr Institution und Kritikplattform gegenüber der Adornoschen Version von Kunst als Schönerem, Wahren und vor allem als autonomen Werk. Kunst und vor allem deren Avantgarde hat sich laut Habermas seit des

Wechsels vom 19. zum 20. Jahrhundert als gesellschaftliche Sollbruchstelle und somit Steinbruch für Kritiksätze etabliert:

„Dieser Eigensinn des Ästhetischen, also das Objektivwerden der dezentrierten, sich selbst erfahrenden Subjektivität, das Ausscheren aus den Zeit- und Raumstrukturen des Alltags, der Bruch mit den Konventionen der Wahrnehmung und der Zwecktätigkeit, die Dialektik von Enthüllung und Schock, konnte erst mit der Geste des Modernismus als Bewusstsein der Moderne hervortreten, nachdem zwei [...] Bedingungen erfüllt waren. Das ist einmal die Institutionalisierung einer vom Markt abhängigen Kunstproduktion und eines durch Kritik vermittelten, zweckfreien Kunstgenusses; und zum anderen ein ästhetizistisches Selbstverständnis der Künstler, auch der Kritiker, die sich weniger als Anwalt des Publikums verstehen, sondern als Interpreten, die zum Prozess der Kunstproduktion selbst gehören. [...] [D]ie Medien der Darstellung und die Technik der Herstellung avancieren selbst zum ästhetischen Gegenstand.“ (Habermas 1994: 45)

Habermas setzt also ein neu entstandenes autonomes Kunstsystem (und nochmal: Kunst als gesellschaftliche Institution) voraus, lässt seinen Beobachtungen hingegen keine genaueren Analysen dieses Bereichs folgen und warnt schließlich sogar vor überzogenen Ansprüchen an die Kunst:

„[D]ie Versuche, alles als Kunst und jeden als Künstler zu deklarieren; alle Maßstäbe einzubeziehen, ästhetische Urteile an die Äußerung subjektiver Erlebnisse anzugleichen – diese inzwischen gut analysierten Unternehmungen lassen sich heute als Nonsens-Experimente verstehen [...]. Der radikale Versuch der Aufhebung der Kunst setzt ironisch jene Kategorien ins Recht, mit denen die klassische Ästhetik ihren Gegenstandsbereich eingekreist hatte; [...] Das Scheitern der surrealistischen Revolte besiegelt den doppelten Irrtum einer falschen Aufhebung.“ (Ebd.: 46–47)

An diesem Punkt erscheint Habermas daher wenig präzise, im Zuge einer allgemeinen Entdifferenzierung und dem damit zusammenhängenden Funktionswandel verschwimmen die Grenzen zwischen Kunst und Nicht-Kunst (1.), ebenso zwischen Kulturindustrie und Kunst (2.) sowie zwischen Kulturindustrie und Massenmedien (3.). Diese drei Hybridisierungen im Sinne von Habermas können kurz zusammengefasst werden:

1. Kunst wird in der spätkapitalistischen Gesellschaft als Bereich kultureller Werte neutralisiert. Wenn nicht mehr über Normativität definiert wird, was Schön-, was Künstlerisch-Sein bedeutet, stellt Kunst auch keine Wertsphäre mehr dar. Was aber ist dann die Funktion der Kunst?⁸⁷

87 Eine ausführliche Diskussion der Unterscheidung Kunst/Nicht-Kunst bzw. der Funktion der Kunst kann hier nicht geleistet werden. Sicherlich kann aber Luhmann zugestimmt werden, dass Kunst gewissermaßen umgeschaltet wurde von Konstituierung des Schönen auf Thematisierung und Brechung von Wahrnehmungsmodi anderer Bereiche unter Einführung dieser Brechung in die Wahrnehmungsmodi selbst (angelehnt an einen Wechsel vom *Was* zum *Wie* der Kunst) Vgl. Luhmann 1990 bzw.

2. Kunst wird kommerzialisiert und somit vom ökonomischen System kolonialisiert. Auf dem Markt sind alle Produkte gleich, einerlei aus welchem anderen System sie herrühren: Es gilt, verkauft zu werden.
3. Die Kommerzialisierung des Kunstbereichs lässt sich über dessen Mediatisierung beobachten, wobei auch diese wieder kommerzialisiert wird. Demzufolge ist bei Habermas von Massenmedien im Sinne der Kulturindustrie die Rede und wird diese Gleichstellung von ihm nicht näher erläutert. Ferner vermeidet Habermas, den Kulturindustrie-Begriff der klassischen Kritischen Theorie weiter zu verwenden.

Genau in diesen Punkten, die für eine Betrachtung von Medien, Massenkultur (*Main*) und Subkultur (*Sub*) fundamental erscheinen, bleibt Habermas also erstaunlich vage.

Es darf freilich nicht vergessen werden, dass Habermas z.B. im Vorwort zur Neuauflage seines *Strukturwandel der Öffentlichkeit* 1990 (in der ersten Fassung 1962) Revisionen und Ausdifferenzierungen des Originals vorschlägt, um aktuellen Entwicklungen gerecht zu werden:

„Kurzum, meine Diagnose einer geradlinigen Entwicklung vom politisch aktiven zum privatistischen, »vom kulturräsonierenden zum kulturkonsumierenden Publikum« greift zu kurz. Die Resistenzfähigkeit und vor allem das kritische Potential eines in seinen kulturellen Gewohnheiten aus Klassenschranken hervortretenden, pluralistischen, nach innen weit differenzierten Massenpublikums habe ich seinerzeit zu pessimistisch beurteilt. Mit dem ambivalenten Durchlässigwerden der Grenzen zwischen Trivial- und Hochkultur und einer »neuen Intimität zwischen Kultur und Politik«, die ebenso zweideutig ist und Information an Unterhaltung nicht bloß assimiliert, haben sich auch die Maßstäbe der Beurteilung selber verändert.“ (Habermas 1990: 30)

In dieser Überarbeitung der ursprünglichen Überlegungen deutet sich eine Transformationsmöglichkeit für Forschungen zu Kulturebenen in der Mediengesellschaft und auch zu popkulturellen Protestformen bzw. -potenziale in Gestalt von *Subs* an. Habermas geht somit nicht nur auf die Ausdifferenzierung der Produktion, Distribution und vor allem der Rezeption und Weiterverarbeitung in der Mediengesellschaft ein.⁸⁸ Er konstatiert auch die gesamtgesellschaftlichen Diffusionen und Aufweichungen von (Klassen)Grenzen, von traditionellen Verbindlichkeiten und übergreifenden Normen und Werten.⁸⁹

1997b: 215-300 und zur Unterscheidung Kunst/Nicht-Kunst bzw. Kunst/Gegen-Kunst die schon erwähnten Weibel 1989, Danto 1996 sowie Diederichsen 2000, Schmidt 1971, 1987b, 1999b, Sontag 1999, Weber 1999.

88 „Die Tatsache, dass in den sozialstaatlichen Massendemokratien der Klassenkonflikt, der die kapitalistischen Gesellschaften in der Phase ihrer Entstehung geprägt hat, institutionalisiert und damit stillgelegt worden ist, bedeutet nicht die Stillstellung von Protestpotentialen überhaupt.“ (Habermas 1995b: 576)

89 Zu einer ausführlichen Darstellung der Wandlungen von durch Kirche und Adel geprägten, ständischen zu funktional differenzierten und säkularisierten Gesellschaften

„Wenn aber die Sozialisationsbedingungen der Familie auf die Mitgliedschaftsbedingungen der Organisationen, denen die Heranwachsenden eines Tages genügen sollen, funktional nicht mehr abgestimmt sind, werden die Probleme, die der Jugendliche in der Adoleszenz lösen muss, für immer mehr Jugendliche unlösbar. Ein Anzeichen dafür ist die gesellschaftliche und sogar politische Bedeutung, die jugendliche Protest- und Aussteigerkulturen seit dem Ende der 60er Jahre gewonnen haben.“ (Habermas 1995b: 570)

Erst dadurch und durch die Kommerzialisierung der Kommunikation und Massenmedien wird demzufolge ein Fundament für mögliche Reaktionen in Form von *Subs* gelegt. Diese allerdings wirken laut Habermas zunächst eher unbeholfen und wenig effektiv: „Die subkulturellen Spiegelungen, in denen die Sozialpathologien der Moderne gebrochen und zurückgeworfen werden, behalten deshalb die Subjektivität und Zufälligkeit *unbegriffener* [Hervorhebung im Original, C.J.] Ereignisse.“ (Ebd.: 553)

Kein Wunder also, dass Habermas eher selten im Zusammenhang mit den studentischen Protesten der 1960er Jahre genannt wird und seinerzeit auf großen Widerspruch seitens oppositioneller Gruppen stieß, obwohl er sich mit solchen Phänomenen sehr wohl auseinander setzte.⁹⁰ Dabei wird oft übersehen, dass Habermas immer wieder von einer Wechselseitigkeit der Möglichkeiten zur Artikulation und Einflussnahme spricht, letztlich aber diese Artikulationsmöglichkeiten durch kommerzialisierte Massenmedien gefährdet sieht, da diese den bei Marcuse repressive Toleranz genannten Mechanismus bereits eingebaut hätten: „Die Ausschöpfung dieses autoritären Potentials bleibt aber stets prekär, weil in die Kommunikationsstrukturen selber das Gegengewicht eines *emanzipatorischen Potentials* [Hervorhebung im Original, C.J.] eingebaut ist.“ (Ebd.: 573) Im Grunde erscheint Habermas in seiner abwägenden Position sogar weitaus anwendbarer für eine Diskussion gesamtultureller Phänomene als etwa Adornos Kulturkritik. Auch triviale Formen populärer Unterhaltung können laut Habermas sehr wohl kritische Botschaften enthalten. Kellner, der sich hier auf Habermas bezieht, formuliert pointiert: „Popular Culture as Popular Revenge“ (Kellner 1979: 35).⁹¹ Ebenso können die vorgeformten, ideologischen Botschaften der Massenkultur ihre Adressaten verfehlen oder zumindest nicht derart manipulieren wie dies noch die erste Generation der Kritischen Theorie vorausgesetzt hatte, weil die intendierte Bedeutung unter Rezeptionsbedingungen eines bestimmten subkulturellen Hintergrundes in ihr Gegenteil verkehrt werden kann. Diese Argumentationen Habermas' rühren sicherlich

und der damit verbundenen Möglichkeiten und Risiken individueller Freiheiten und Erfahrungen vgl. statt anderer Habermas 1990, Schmidt 1989 und Zurstiege 2003b.

90 Vgl. zu dieser Diskussion den von Oskar Negt (1969) herausgebrachten Sammelband mit Antworten linker Denker auf Habermas' genannte Ausführungen zu studentischen Revolutionsbestrebungen.

91 Im Zusammenhang mit seinen Ausführungen zu (jugend- und sub-)kulturellem Protest bezieht sich Habermas immer wieder auf die hier bereits mannigfaltig erwähnten Überlegungen D. Kellners, der ja selbst eine Zeit lang in Deutschland Kritische Theorie studiert hat und diese Erfahrungen später in den USA. modifiziert gelehrt hat.

auch daher, dass sich die klassenspezifischen Konflikte hin zu Konflikten quer durch die tradierten Schichten hindurch verschoben haben:

„Es geht nicht primär um Entschädigungen, die der Sozialstaat gewähren kann, sondern um Verteidigung und Restituierung gefährdeter, oder um die Durchsetzung reformierter Lebensweisen. Kurz, die neuen Konflikte entzündeten sich nicht an *Verteilungsproblemen* [Hervorhebung im Original, C.J.], sondern an Fragen der *Grammatik von Lebensformen* [Hervorhebung im Original, C.J.].“ (Habermas 1995b: 576)

Neben den verbliebenen Fragen um ökonomische Parzellierungen des kapitalistischen Wachstums geht es vielen, vollkommen unterschiedlichen Protest-Gruppen um höchst unterschiedliche Motive. Habermas spricht von einer „bunt zusammengewürfelten Peripherie.“ (Ebd.: 577) Genau an dieser Stelle setzen auch die Probleme heutiger Popkultur-forschung ein. Denn eine pauschale Analyse und Bewertung solcher Protestphänomene aus den *Subs* ist in Folge ständig emergierender, verschwindender bzw. allgemein wechselnder Szenen, Gruppen und deren Themen äußerst schwierig – dies hat auch Habermas erkannt.

Interessant für Analysen zu den *Subs* von Kultur erscheint Habermas' Einteilung protestierender Gruppen in aktiv-produktive Emanzipationsbewegungen versus eher destruktiv-passive Widerstands- und Rückzugspotenziale.⁹² Habermas differenziert also auch innerhalb der *Sub*-Ebenen von Kultur nochmals. Während erstere sich um die Eroberung neuer Territorien innerhalb der Gesamtgesellschaft bemühen, versuchen letztere stark formalisierte, vororganisierte Handlungsbereiche in kommunikativ-strukturierte umzuwandeln. Habermas nennt als allgemeingültige gemeinsame Problemlagen dieser Bewegungen Umweltprobleme, Überkomplexitätsprobleme der Kontingenzspielräume und Überlastungen der kommunikativen Infrastruktur. Im Zusammenhang mit letzterem Problem sieht Habermas das Leiden an kulturellen Entzugserscheinungen einer in dieser Hinsicht verarmten Alltagspraxis. Müssten aber in diesem Fall nicht etwa Institutionen wie Museen oder Theater (um diese traditionell-hochkulturellen Themen scheint es Habermas denn doch wieder zu gehen) ständig überlaufen sein? Der Schwerpunkt dieser Beobachtungen ruht daher auf politischen Protesten, aber Habermas weiß, wie schon erwähnt, um die Bedeutung jugend- bzw. subkultureller Protestformen:

„Schließlich negieren jene Formen des Protestes, die von der ungerichteten Explosion der Jugendkrawalle (»Züri brännt«) über kalkulierte oder surrealistische Regelverletzungen (im Stil der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und des Studentenprotestes) bis zu gewaltsamen Provokationen und Ein-

92 Diese Einteilung erinnert stark an Schwendters Modell regressiver und progressiver Subkulturen (vgl. Schwendter 1993: 37-59).

schüchternheiten reichen, die Definitionen der Staatsbürgerrolle und die Routinen einer zweckrationalen Durchsetzung von Interessen.“ (Ebd.: 581-582)

Die Verquickung der einzelnen Phänomene unter dem Label gesellschaftlicher Irritationen erscheint typisch. Die konkreten Schlussfolgerungen und Konsequenzen für die Kulturindustrie und vor allem deren Rezipienten behandelt Habermas allerdings meist nur peripher oder gelangt zu heutzutage seltsam anachronistisch anmutenden Forderungen nach Gegeninstitutionen:

„Die Aufwertung des Partikularen, Gewachsenen, Provinziellen, der überschaubaren sozialen Räume, der dezentralisierten Verkehrsformen und entspezialisierten Tätigkeiten, der segmentierten Kneipen, der einfachen Interaktionen und entdifferenzierten Öffentlichkeiten soll die Revitalisierung verschütteter Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten fördern.“ (Ebd.: 581)

Habermas' Vorstellung einer kritischen bürgerlichen Öffentlichkeit, die vermittelt, überwacht und Herrschaftsmonopole eindämmt, erscheint idealtypisch und lediglich wünschenswert.⁹³ Und auch seine Einschätzung von Kunst und Kunstkritik als Organisationsmöglichkeit mündiger Publika mutet etwas demokratisch-gutgläubig an. Wenn auch später Vertreter der *Cultural Studies* auf solche Aspekte zurückkommen und ausgiebig die Rede von Medienaneignung sein wird, so überschätzt Habermas doch die kritischen Potenziale von Philosophie, Literatur und Kunst. Dem kritischen Soziologen G. Oy, der sich mit den Kritikmodellen Habermas beschäftigt, ist insofern zuzustimmen, als dieser hier nicht vom (von Habermas ersehnten) Abbau von Macht durch Kritik, sondern lediglich von der Einführung neuer Formen von Macht-, Herrschafts- und Gewaltverhältnissen redet.

„[I]n dem Maße, in dem nichtbürgerliche Schichten in die politische Öffentlichkeit eindringen und sich in den Besitz ihrer Institutionen setzen, an Presse, Parteien und Parlament teilhaben, wendet sich die vom Bürgertum geschmiedete Waffe der Publizität mit der Spitze gegen es selbst.“ (Habermas 1990: 205)

Wie wenig die Spitze gedreht wurde, zeigen die Schwierigkeiten der Partizipation am massenmedialen Diskurs und darüber hinaus die Effektivität der Diskurse, sofern der Zugang überhaupt erst einmal erreicht bzw. in der Regel gewährt wurde. Der Diskurs als Auseinandersetzung von Individuen mit erkennbaren Sachverhalten und Diskussion als Abwägen des Für und Wider finden offensichtlich kaum statt:

93 Einen Schritt weiter geht z.B. der sich mit Habermas auseinandersetzen- de Kommunikationswissenschaftler G. Zurstiege, der im produktiven Gegensatz zu Habermas und mit Luhmann von der Erosion der politischen Autorität spricht und somit Dissens als gesellschaftliches Produkt neuer Formen mediatisierter Öffentlichkeiten sieht und nicht Konsens, auf den im Wesentlichen alle Beobachtungen von Habermas abzielen (vgl. Zurstiege 2003b: 45).

„Öffentliche Meinung werde ersetzt durch bloße Addition von Einzelmeinungen, der Bürger werde somit als Publikum desintegriert, vereinzelt. Zu keiner rationalen Entscheidung mehr fähig, werde der einstige rasonierende Bürger zur bloßen Manövriermasse von Parteien, Behörden und Unternehmen.“ (Oy 2001: 34)

Fazit: Habermas sieht Möglichkeiten des Protests in der großen Öffentlichkeit. Zu diesem, insbesondere wenn er gewaltfrei und intellektuell ablaufen soll, muss erzogen werden. Diese Potenziale lagern laut Habermas in der Öffentlichkeit, welche sich aber der Mittel der Massenmedien zur Artikulation bedienen müsste. Da bei Habermas, wie oben beschrieben, *Main* am ehesten in Form von Massenmedienindustrie zu verstehen ist, können von dort ausgehend auch Protestbewegungen als *Subs* starten. Diese operieren laut Habermas über Diskurse und nicht so sehr über Aktionen.

2.2.1.3 Fazit Habermas: Öffentlichkeiten als Verortungen der Kultur-Ebenen

Was also kann gegenüber der ersten Generation Kritischer Theorie von Habermas zusammenfassend für die vorliegende Analyse genutzt werden? Letztlich bleibt eine generelle Betrachtung von Öffentlichkeiten und Gegenöffentlichkeiten⁹⁴, die sich zunehmend über Massenmedien (*Main*) in Kulturen artikulieren. Ferner erscheinen die gegenüber klassischer Kritischer Theorie ausdifferenzierten Überlegungen zu sozialen Bewegungen und deren Formen von Protest (*Subs*) hilfreich, weil sie die Kulturbegrifflichkeit erweitern. Es fehlen konkrete Schlussfolgerungen oder Anwendungen für zeitgemäße medienkulturelle Forschungen. Habermas steht, wie oben bereits erwähnt, sehr unter dem Eindruck des politischen Motivs der Verständigung und der kommunikativen Vermittlung. Längst dürfte nachgewiesen worden sein, dass das Herausbilden – wie Habermas auch im Vorwort zur Neuauflage des *Strukturwandel* selbst bemerkt – veröffentlichter Meinungen keineswegs zu einer Demokratisierung der Gesellschaft führen muss. Zunächst bilden sich ganz im Gegenteil neue Hürden und Selektionsstufen heraus. Wie aber damit im Mediengebrauch umgegangen werden kann, wie eventuell dagegen protestiert werden kann, um im Sinne einst bürgerlicher, dann subjektiver, schließlich der Meinungs-Freiheit Einfluss auf das politische Geschehen auszuüben und im Sinne Zurstieges⁹⁵ den Wi-

94 Zur Genese politisch motivierter Gegenöffentlichkeiten bzw. zur Dialektik zwischen bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit vgl. grundlegend und in Reaktion auf Kritische Theorie Negt/Kluge 1972, 2001a, 2001b. In einer an Gramscis Thesen einer Hegemonie von Kultur erinnernden Schichtung von Kulturebenen lagert die proletarische Kultur laut Negt/Kluge unterhalb der bürgerlichen Kultur. Letztere gerät in Krisensituationen, wodurch die proletarische Kultur ausbricht und sich artikulieren kann (vgl. Negt/Kluge 1972: 8). Behrens (2000: 120) spricht in diesem Zusammenhang kritisch vom verklärten Bild und der Illusion einer sich selbst aufklärenden Masse.

95 „Die sekundäre, mediatisierte, manipulierte Öffentlichkeit, so lässt sich diese Beobachtung theoretisch weiter zuspitzen, geht der ‚eigentlichen‘, höherwertigeren bürgerlichen Öffentlichkeit genau so voraus, wie etwa die Kultur der Natur [...]“ (Zurstiege 2003b: 51) Vgl. zum derartigen Beobachtungsverfahren ex negativo auch Bertemes

derspruch von Freiheit (der Meinung) gegenüber Ausschluss (unterprivilegierter Gruppen) aufzulösen, das deutet Habermas zumeist nur an,⁹⁶ Aspekte von (ökonomischer) Medientheorie und (politische) Überlegungen zur Popkultur nimmt Habermas nicht weiterführend in seine Entwürfe auf (vgl. auch Suchsland 2000). *Main* lagert bei Habermas auf der Ebene von Massenmedienindustrien und deren unreflektierter Akzeptanz großer Öffentlichkeiten, *Subs* sind in Gegenöffentlichkeiten zu finden, die sich aus den Nischen der Massenmedienindustrie artikulieren. Ganz klar wird bei Habermas demnach nicht, ob die *Subs* im *Main* lagern oder von außen eindringen.

2.2.2 Kritische Medienforschung: Dieter Prokop

Während also Habermas die Rolle und Strukturierung der Medien zwar in ihrer politischen Bedeutsamkeit interessieren, beleuchtet er die Machtpotenziale und -gefälle zwischen Produktions- und Rezeptionsseite eher weniger. Schauen wir deswegen auf den Frankfurter Mediensoziologen Dieter Prokop, der sich seit den 1970er Jahren intensiv mit dem Zusammenhang zwischen Medien und Macht beschäftigt. Prokop bezeichnet sich selbst als kritischen Medienforscher⁹⁷ und kann als nahezu einziger genuiner Medienforscher der Kritischen Theorie moderner Prägung bzw. zweiter Generation bezeichnet werden.

Prokop gab im Laufe der 1970er Jahre neben zwei Monographien (1974, 1979) drei viel zitierte Sammelbände zur *Massenkommunikationsforschung* (1972, 1973, 1977) heraus, welche dann in den 1980er Jahren überarbeitet und unter dem neuen Titel *Medienforschung* wiederveröffentlicht wurden (1985a, 1985b, 1986).⁹⁸ Anfang des neuen Jahrtausends sind nun erneut einige Bände – diesmal Monographien – von Prokop kurz aufeinander folgend publiziert worden (2000, 2001, 2002b, 2003). Mit diesen Publikationswellen geht es Prokop offensichtlich um eine Intensivierung eines kritischen, wissenschaftlichen Nachdenkens über die Medien, weil die eher institutionellen Ansätze der Gesellschaftsforschung über all die Jahrzehnte hinweg weder Macht- noch Herrschaftsverhältnisse präzise genug erfasst und kritisiert hätten (vgl. bereits Prokop 1974: 8).

Bevor Prokops Vorschläge genauer vorgestellt und beleuchtet werden sollen, kann zum Start konstatiert werden: Prokop verortet sich als Kritischer Theoretiker auf Basis und doch auch jenseits der ersten Generation der

2001 bzw. Jacke/Zurstiege (2003b) sowie vor allem die Beiträge in Jacke/Zurstiege (Hg.) (2003).

96 So etwa bindet er erst in seinen Revisionen zum *Strukturwandel* Perspektiven aktiver und auch kontrastierender Medienrezeption von St. Hall und R. Williams ein und rückt ab von Modellen linear-kausaler Medienwirkungen (vgl. Habermas 1990: 21-33 und in Reaktion Oy 2001: 31-35, der von gefährdeter Öffentlichkeit schreibt).

97 Vgl. <http://www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/dprokop> (Stand: 24.07.2004).

98 Vgl. zum Begriffswandel Prokop 2003: 40-41. Im Grunde wünscht sich Prokop mittlerweile den ursprünglichen Titel zurück, da der Begriff *Massenkommunikation* kritisch-dialektischer als der der *Medien* sei.